

Monasteries on the Southern Shore of the Sea of Marmara« und geben eine Fülle kaum oder gar nicht bekannten Materials bekannt, das nur erst vorgelegt, noch nicht voll ausgewertet wird. Es folgt eine Untersuchung von J. W. Hawkins und M. C. Mundell über »The Mosaics of the Monastery of Mār Samuel, Mār Simeon, and Mār Gabriel near Kartmin«, wozu C. Mango »A Note on the Greek Inscription« beitrug. Die detaillierte Behandlung dieser Gruppe afiguraler Mosaiken aus dem frühen 6. Jh. ist ein wesentlicher Beitrag zu unserer Kenntnis der Ausschmückung von Kirchen vor der Hagia Sophia in Konstantinopel und liefert eine beachtliche Hilfe zur Erkenntnis des Wesens des justinianischen Mosaikschmuckes in der Großen Kirche der Hauptstadt. Leider sind die beigegebenen Schwarz-weiß-Abbildungen größtenteils so flau, daß sie dem Leser nicht viel Aufklärung bieten.

M. Harrison stellt kurz »A Constantinopolitan Capital in Barcelona« vor, das gut eingeordnet wird.

In dem dritten Teil, »Notes«, macht S. Eyice »La fontaine et les citernes byzantines de la citadelle d'Afyon Karahisarie« bekannt, was schon deswegen verdienstlich ist, als kaum Beispiele dieses Genres technischer Bauten bekannt sind. D. M. Nicol gibt Nachträge und Korrekturen zu »The Byzantine Family of Kantakouzenos«. Für die nachbyzantinische Ikonographie von Bedeutung ist der kleine Beitrag von P. Hetherington »'The Poets' in the 'EPMH-NEIA' of Dionysius of Fournai«, der von dem Titelkupfer der 1600 publizierte Ausgabe des Triodion durch Maximus von Kythera ausgeht. Schließlich legt N. Oikonomides »Two Seals of Symeon Metaphrastes« aus dem Besitz der Dumbarton Oaks Collection vor.

Den Abschluß des in jeder Hinsicht gewichtigen Bandes stellen der Kurzbericht über das mehrfach genannte Symposium und eine Liste der Abkürzungen dar, die für die Dumbarton Oaks-Publikationen gelten.

Klaus Wessel

*Christine Strube*, Die westliche Eingangsseite der Kirchen von Konstantinopel in justinianischer Zeit. Architektonische und quellenkritische Untersuchungen (= Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa, Band 6); 180 S., 78 Abb. auf Tafeln, 7 Tafeln im Text; Wiesbaden 1973; in Kommission bei Otto Harrassowitz.

Der Hagia Sophia läßt sich beim besten Willen keine einheitlich zusammengefaßte Fassade zuerkennen, wie sie der basilikale Bautypus bereits besaß«. Dieses von der Verf. zitierte (S. 11) absprechende Urteil von Oskar Wulff, dem andere zur Seite gestellt werden könnten, hat sicher nicht wenig dazu beigetragen, daß in der reichen Fülle der Literatur zu dem bedeutendsten Kirchenbau Justinians I. die Frage seiner Westgestaltung kaum eine Rolle spielt. Es fehlten bislang auch exaktere Untersuchungen am Baubestand, die allein diese Frage hätten klären können. Für die übrigen justinianischen Kirchen in Konstantinopel sieht es nicht besser aus.

Gerade an diesem vernachlässigten Problem nun setzt die Verf. ein. Es ist erstaunlich und faszinierend zu lesen, welche neuen Erkenntnisse sie gewinnen konnte, weil sie, soweit das möglich ist, den Baubestand eingehend untersuchte. Es ist hier nicht der Raum, ihre Ergebnisse und den Weg zu deren Findung im einzelnen nachzuzeichnen. Mehr als die Hälfte des Buches ist der Hagia Sophia gewidmet, wobei die literarischen Quellen im Zusammenhang mit den Untersuchungen am Bau selbst peinlich exakt ausgewertet werden. Macht man sich die Mühe, dem Gang der Beweisführung aufmerksam und kritisch zu folgen, wird man nahezu alle Ergebnisse bejahen müssen. Die Verf. gelangt zu einer überzeugend abgesicherten Rekonstruktion

der Westansicht der Hagia Sophia nach ihrer Wiederherstellung nach dem Erdbeben von 558 (Taf. II), in der nun doch eine durchkomponierte Schauseite der »Großen Kirche« vor uns steht, einheitlich zusammengefaßt und klar rhythmisiert. Der Weg zu dieser Rekonstruktion ist durch folgende Etappen gekennzeichnet, die die ersten 6 Kapitel des Buches ausmachen: I. Die Westseite der Hagia Sophia in justinianischer Zeit (nach der Wiederherstellung der Kirche 563 n. Chr.), mit den Abschnitten: 1. Der heutige Zustand der äußeren Vorhalle, des Osttraktes, 2. Der Narthex, 3. Die Westempore, 4. Türen und Fenster in den Pfeilerarkaden der äußeren Vorhalle, 5. Die Westseite der Hagia Sophia: Bisherige Rekonstruktionen und Aufnahmen von Aufriß und Grundriß, 6. Rekonstruktion des Grundrisses von Atrium und östlicher Vorhalle, 7. Rekonstruktion des westlichen Aufrisses, 8. Beschreibung der Westseite; II. Quellen zur westlichen Eingangsseite der Hagia Sophia, mit den Abschnitten: 1. Atrium und Narthex in der Ekphrasis des Paulos Silentiarios und des Michael Rhetor, 2. Prozessionen zur Hagia Sophia im 9. und 10. Jahrhundert, 3. *Ὠραία πύλη — ὠραῖαι πύλαι*, 4. Die große Wendeltreppe (*μέγας κοχλίας*), 5. Atrium (*λουτήρ*) und Athyr (*ἄθυρ*), 6. Prozessionen zu anderen Kirchen der Hauptstadt; III. Prozessionen zur Hagia Sophia in justinianischer Zeit; IV. Mitatorion — Koiton — Paraklyptikon, mit dem Abschnitt: Das Heliakon des Chrysotriklinos und des justinianischen Triklinos, das Sigma des Trikonchos und die Paraklyptika des Kathisma; V. Die Westempore und die Seitenemporen; VI. Die liturgische Funktion von Atrium und Narthex vor dem 9. Jahrhundert. Schon diese Übersicht zeigt die ausladende Breite, mit der die Untersuchungen angelegt und durchgeführt sind. Um zu tragfähigen Ergebnissen für die Rekonstruktion der Westansicht zu gelangen, mußte die Verf. weit über die Probleme der reinen Fassadengestaltung hinausgehen, ja, den Rahmen der durch die Hagia Sophia selbst gestellten Probleme durch Heranziehung der Quellen zu anderen wichtigen Kirchen der Hauptstadt überschreiten. So gelangt sie gleichsam nebenbei, de facto aber durch ihre vorbildliche Methode notwendig bedingt, zu zahlreichen Ergebnissen auf dem Gebiete der Liturgiegeschichte und des kaiserlichen Zeremoniells, die z.T. die Ergebnisse von Th. F. Mathews (vgl. OrChr 58, S. 212ff.) ergänzen oder nicht unwesentlich korrigieren. Wir werden in Zukunft vieles aus dem Bereich der frühbyzantinischen und der byzantinischen Liturgie des 9. und 10. Jahrhunderts und ebenso auf dem Gebiet des Kaiserzeremoniells besser und richtiger verstehen und lokalisieren können als bisher. Gerade wenn man der Verf. Buch mit dem in seiner Art auch bahnbrechenden Werk von Mathews vergleicht, zeigt sich, wie sehr die peinlich genaue Untersuchung des Baubestandes notwendig war, um die bei Mathews unbefriedigend bleibenden Probleme zu lösen.

Nur in einer Hinsicht wird man der Verf. nicht ganz folgen können, bei dem Versuch, das Fußbodenmosaik der Westempore liturgisch zu deuten und damit den Platz festzulegen, an dem die Frauen, die sich auf den Emporen aufhielten, kommunizierten (S. 89ff.). Das hängt mit an der vielgequälten Prokopstelle (*De aed. I 1,58*) über die Seitenschiffe, die die Verf. aus Paulos Silentiarios kommentiert. Dagegen ist kaum etwas einzuwenden, aber für eine liturgische Verwendung des Westempore als Ort der Kommunion fehlt jeglicher Quellenbeleg, und das Mosaik kann diese Anschauung allein nicht stützen, zeigt es doch keine zwingend als eucharistisch zu deutenden Züge. Ich glaube, daß die Frage nach der Kommunionstätte der sich auf den Emporen Aufhaltenden durch der Verf. Vorschlag nur sehr hypothetisch beantwortet werden kann. Sicherheit gewinnen wir so nicht.

Ganz ausgezeichnet und m.E. restlos überzeugend ist das VII. Kapitel »Die Westseite der Irenenkirche in justinianischer Zeit«, das eine neue und glaubwürdige Rekonstruktion bietet. Hier werden einige der Fehldeutungen von Mathews stillschweigend (sein Buch erschien, als das hier Vorzulegende bereits im Druck war) zurechtgerückt und die Forschungen Grossmanns mit den eigenen Beobachtungen der Verf. sehr glücklich kombiniert.

Etwas überraschend, vom Buchtitel her gesehen, ist Kap. VIII »Der Westteil der Johanneskirche von Ephesos«. Sein Gehalt aber ist von großer Wichtigkeit: Die Verf. geht noch einmal

alle Funde der österreichischen Grabungen und deren Deutung durch Hörmann genauestens durch und gelangt so mit fast mathematischer Beweisführung zu einer völlig von Hörmann abweichenden Rekonstruktion (Taf. IV-VI und Taf. VII mit Abb. 60f, mit einem Alternativvorschlag Abb. 62, den die Verf. aber mit Recht verwirft); dabei verschwinden die so ungemein störenden und auch statisch schwer erklärbaren henkelförmigen Strebepfeiler an der Nord- und Südwand, die wenig überzeugenden Kuppelchen über der Narthexempore, die seitlichen Gänge und die kleinliche Fenstergruppe im Oberteil der Westwand. Statt dessen erstet ein Bild des Baues, das von monumentaler Klarheit und Ausgewogenheit ist, dem Bau seine Absonderlichkeiten nimmt und ihn als Werk hauptstädtischer Architektur in der Provinz besser erkennen und verstehen läßt. Allein schon für diese Korrekturarbeit gebührt der Verf. großer Dank, sie in ihre Problemstellung mit einbezogen zu haben, war richtig und ungemein förderlich.

Daß das Kapitel IX »Die Westseite der Apostelkirche« nicht von der gleichen Überzeugungskraft sein kann, liegt auf der Hand: Eine ganz verschwundene Kirche allein aus den Beschreibungen zu rekonstruieren, ist eine nicht lösbare Aufgabe angesichts der Art byzantinischer Ekphraseis. Immerhin können einige ältere Fehlinterpretationen wohl einigermaßen zurechtgerückt werden, aber zu wirklicher Klarheit kann auch die Verf. nicht durchstoßen.

Abschließend behandelt Kap. X »Die architektonische Form der Westseite: Hauptstadt und Provinz«. Durch Vergleichung mit einigen gut ausgewählten Bauten des griechischen Raumes gelangt die Verf. zu dem gleichen Ergebnis, das Mathews auf dem Weg über die Liturgie gefunden hatte: Beziehungen sind nicht da, kommen architekturgeschichtlich erst unter dem Einfluß der justinianischen Bauten in der Hauptstadt auf, die Liturgien beider Räume sind verschieden.

Die Zusammenfassung hebt noch einmal die Sonderstellung der Hagia Sophia, durch ihre kultische und zeremonielle Bedeutung bedingt, heraus und faßt die Ergebnisse thesenartig zusammen.

Ein umfassendes Literaturverzeichnis, Abbildungsverzeichnis und Register schließen den Band ab.

Die sieben in den Text eingefügten Tafeln, z.T. als Faltblätter gegeben, beruhen auf den von der Verf. entworfenen Rekonstruktionszeichnungen. Sie sind von überragender Qualität und tragen wesentlich zum Verständnis des nicht immer leicht zu lesenden Textes bei. Die Abb. auf den dem Text folgenden Tafeln belegen weithin das im Text Ausgesagte; sie bestehen zu einem guten Teil aus ad hoc gemachten Aufnahmen, in die Rekonstruktionszeichnungen nach Entwürfen der Verf. sowie Reproduktionen älterer Ansichten bzw. Rekonstruktionen eingestreut sind. Der Leser muß sich so nie auf das beschreibende Wort verlassen, sondern kann das Meiste an den Abb. nachprüfen. Die Qualität der Wiedergabe ist sehr erfreulich.

Das hier fast enkomiastisch vorgestellte Buch ist eine Erstlingsarbeit, die Überarbeitung einer Dissertation. Es stellt eine bedeutende forschersiche Leistung dar und vermittelt eine Fülle neuer und für die weitere Forschung wichtiger Erkenntnisse. Es läßt von der Verf. erhoffen, daß sie durch künftige Forschungen auf dem eingeschlagenen Weg zu ähnlich förderlichen Ergebnissen fortschreitet.

Klaus Wessel

Joseph Nasrallah, Marie dans l'épigraphie, les monuments et l'art du Patriarcat d'Antioche du III<sup>e</sup> au VII<sup>e</sup> siècle (Études d'Art et d'Archéologie